

**SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst**

Zwischen Mystik und Polemik – Johann Gottlieb Fichte

Autor: Rolf Beyer
Redaktion: Ralf Kölbel
Regie: Tobias Krebs
Sendung: Freitag, 18.05.2012, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

*Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030
SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Manuskripte für E-Book-Reader

*E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im so genannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch so genannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books.
<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>*

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

*Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de*

Collage aus „Die Gedanken sind frei“ und „Marseillaise“

Sprecherin:

Ende des 18. Jahrhunderts setzte – von Frankreich ausgehend – ein revolutionärer Epochenwandel ein, vorangetrieben unter den Schlagworten „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Diese Umbruchzeit erlebten auch viele deutsche Geistesgrößen und gestalteten sie mit, von Klopstock über Kant und Schiller bis hin zu den damals noch jungen Studenten Hölderlin, Hegel und Schelling. Der radikalste Vertreter der revolutionären Freiheitsidee in Deutschland aber war der Philosoph Johann Gottlieb Fichte, der – vor 250 Jahren – am 19. Mai 1762 im sächsischen Rammenau geboren wurde. Vielen seiner Zeitgenossen galt er als radikaldemokratischer Revolutionär; später – und in bestimmten Kreisen auch heute noch – steht er unter dem Verdacht, ein demagogischer Nationalist und Antisemit zu sein.

Musik

Ansage:

Zwischen Mystik und Polemik – Johann Gottlieb Fichte, eine Sendung von Rolf Beyer.

Zitator 1:

Der Mensch kann weder ererbt noch verkauft, noch verschenkt werden; er kann niemandes Eigentum sein, weil er sein eigenes Eigentum ist und bleiben muss... Er trägt in seiner Brust einen Götterfunken..., sein Gewissen. Dieses gebietet ihm schlechthin und unbedingt, dieses zu wollen, jenes nicht zu wollen, und dies frei und aus eigener Bewegung, ohne allen Zwang außer ihm.

Sprecherin:

So schrieb Fichte – begeistert von den Vorgängen in Frankreich – in seiner Revolutionsschrift aus dem Jahre 1792. Seine zweite Inspirationsquelle waren die Freiheitsideen des Königsberger Philosophen Immanuel Kant, die schon den jugendlichen, noch unsicheren Fichte tief beeindruckten.

Zitator 2:

Aude sapere – Wage es, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!

Sprecherin:

Fichte folgte dem Leitgedanken der Aufklärung und tat es auf radikale, kompromisslose Art und Weise. Das mag auch damit zusammenhängen, dass er keinen einfachen Start ins Leben hatte. Er war es gewohnt, sich „durchzubeißen“. Dazu der Fichte-Spezialist Rainer Schäfer, Hochschullehrer an den Universitäten Heidelberg und Bonn:

O-Ton – Rainer Schäfer:

Fichte hatte ein außerordentlich prekäres Leben... In ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen... Er hat als Gänsejunge gearbeitet, entdeckt von einem Adligen, dem er eine Predigt rezitieren konnte aus dem Gedächtnis..., dann seine Anstellungen als Hauslehrer, von einem Freund vermittelt, nicht selbst gefunden. Er musste hin und her reisen, immer wieder wechselnde Anstellungen, seine Berufung nach Jena war dann auch keine Berufung auf eine Vollprofessur..., d. h. er musste sich mit Privatvorlesungen über Wasser halten und finanzieren. Und dann auch die

akademischen Probleme, die er hatte: Die Burschenschaften haben sich sehr gegen ihn verschworen gehabt... Dass Fichte seine Vorlesungen in Jena ausgerechnet legen muss auf die Zeiten der Messe in der Kirche..., das sind natürlich auch schon Herausforderungen, wo man sehen kann, er war nicht sehr umgänglich, nicht sehr bereit zu Konzessionen.

Zitator 2:

Aude sapere – Wage es, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!

Sprecherin:

Den eigenen Verstandesgebrauch hat Fichte auch von anderen erwartet und eindrucksvoll befördert. Als Hochschullehrer in Jena, Erlangen, Königsberg und Berlin praktizierte er einen ganz neuen Vorlesungsstil. Hans Georg von Manz, Hochschullehrer und Mitherausgeber der Fichte-Gesamtausgabe im Auftrag der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, hebt das Ungewohnte und Erstaunliche hervor:

O-Ton – Hans Georg von Manz:

Fichte war ein begnadeter Rhetor, ein begnadeter Pädagoge. Er hatte bei seinen Vorlesungen enorm viel Zulauf. Das Besondere war, dass Fichte zum ersten Mal eine ganz neue Lehrmethode ins Spiel gebracht hat: Fichte hat nicht wie die früheren Professoren einen Text vor sich gehabt von einem anderen Philosophen, den er kommentiert hat, sondern Fichte hat eigene Lehrinhalte vorgetragen. Er wollte nicht, dass die Studenten mitschreiben. Ihm war wirklich daran gelegen, dass es zu einem Gespräch kommt. Er hat dafür eigene Konversatorien eingerichtet, in denen die Studenten mit ihm dann diese Inhalte auch besprechen konnten. Fichte war ganz stark daran gelegen, dass die Zuhörer seine Gedankengänge selbst mitverfolgen; er hat sie zu Gedankenexperimenten aufgefordert... Fichte will, dass jeder selbst denkt.

Musik

Sprecherin:

Um das Selbstdenken zu fördern, griff er manchmal zu merkwürdigen Tricks. Er stellte Kerzen auf, zündete sie an, blies sie aus, zündete sie wieder an... Eine Art meditative Stimmung entstand so, da hinein dann manchmal schon mystisch anmutende Ermahnungen.

Zitator 1:

Merke auf dich selbst! Kehre deinen Blick von allem (ab), was dich umgibt...! Schau in dich selbst hinein...

Sprecherin:

Aber was schaut man denn in innerer Anschauung? Fichte selbst hat es im ersten Grundsatz seiner Wissenschaftslehre von 1793/4 ausgedrückt. Es ist ein Satz, der in seiner schlichten Kürze und Einfachheit beeindruckt, aber auch irritiert.

Zitator 1:

Das Ich setzt sich selbst.

Sprecherin:

Fichte meint mit diesem Ich nicht das normale Alltags-Ich. Jenes Ich, das in meditativer Selbstversenkung geschaut wird, ist überhaupt kein normales Ding, kein Etwas, sondern reine Tätigkeit, freie Aktivität, autonomes Handeln. Dafür hat er das neue Wort von der freien Tathandlung erfunden.

Zitator 1:

Das Ich ist zugleich das Handelnde und das Produkt der Handlung, das Tätige und das, was durch die Tätigkeit hervorgebracht wird; Handlung und Tat sind Eins und eben dasselbe, und daher ist das „Ich bin“ Ausdruck einer Tathandlung.

Sprecherin:

Oder mit etwas anderen Worten: Ich bin, was ich tue. Das was ich tue, bin ich. Das klingt zunächst einfach. Doch besonders in der Philosophie ist es wie auch sonst manchmal im Leben: Das Reduzierte, das Einfache ist am schwierigsten zu verstehen. Fichte wusste das auch, und deshalb hat er den Grundsatz seiner Philosophie immer wieder etwas anders erläutert. Rainer Schäfer bringt ein Beispiel, das Fichte in späteren Jahren selbst gern benutzt hat.

O-Ton – Rainer Schäfer:

Sehr oft fing er an mit der Aussage: „Denken Sie die Wand, und dann denken Sie den, der die Wand gedacht hat!“. Im Denken der Wand denken wir eigentlich nicht mehr den Gegenstand selbst, sondern wir denken unsere Art, wie wir den Gegenstand gedacht haben; also eine Reflexivität des Denkens ereignet sich. Was wir dann denken, ist unsere eigene Tätigkeit.

Zitator 1:

Der Mensch ist selbst Zweck; er soll sich selbst bestimmen und nie durch etwas Fremdes sich bestimmen lassen. Die Freiheit an sich ist der letzte Erklärungsgrund alles Bewusstseins.

Sprecherin:

Obwohl Fichte einer der wohl radikalsten Freiheitsdenker aller Zeiten war, hat er einer grenzenlosen Freiheit nicht das Wort geredet. Absolute Freiheit gibt es seiner Auffassung nach nicht. Denn das freie Ich stößt immer auf äußere und innere Widerstände, die es abarbeiten, bewältigen, überwinden muss. Es benötigt immer einen Anstoß, um in Gang gesetzt zu werden. Hans Georg von Manz:

O-Ton – Hans Georg von Manz:

Das Leben ist ursprünglich immer so, dass das Ich einem äußeren Impuls begegnen muss. Ohne diesen Impuls ist das Ich leer, existiert es auch gar nicht. Das Bewusstsein braucht immer etwas von außen.

Sprecherin:

Fichte selbst hat diesen Gedanken in abstrakter Terminologie auch im zweiten Grundsatz seiner Wissenschaftslehre ausgedrückt.

Zitator 1:

Dem Ich schlechthin (ist) ein Nicht-Ich entgegengesetzt.

Sprecherin:

Das freie Selbstbewusstsein kann sich also nur durch Abgrenzung, Fichte meint sogar durch Entgegensetzung zum Nichtich hervorbringen. Und mit Nichtich ist alles gemeint, was nicht zurückzuführen ist auf freie Selbstsetzung. Es gibt mich – und es gibt alles andere. Es sind die Dinge um uns herum, die Steine, Pflanzen und Tiere; es ist der Körper, der zur Last werden kann, es sind Krankheiten, die uns zustoßen; es sind Leidenschaften, die uns überwältigen. Was aber passiert, wenn es Menschen sind, die uns begegnen? Dann kommt es zu wechselseitiger Einschränkung der Freiheit, in der der eine die Freiheit des anderen anerkennt. Das hat Fichte mit dem Begriff der wechselseitigen Einschränkung zu umschreiben versucht.

Zitator 1:

Das ... Beisammenstehen der Freiheit mehrerer aber ist nur dadurch möglich, dass jedes freie Wesen es sich zum Gesetz mache, seine Freiheit durch den Begriff der Freiheit aller übrigen zu beschränken.

Sprecherin:

So zeigt sich in der Denkbewegung Fichtes etwas recht Merkwürdiges: Sie setzt ein mit einer meditativ-mystisch anmutenden Entdeckung des freien Selbstbewusstseins, betont dann die Widerständigkeit all dessen, was der freien Selbstentfaltung entgegengesetzt ist, und endet mit der immer währenden Aufgabe, mit dem Streben, alles Widerständige des Lebens zu überwinden, aber auch damit, in einen wechselseitigen Austausch mit anderen freien Subjekten zu treten.

O-Ton – Rainer Schäfer:

Bei Fichte changieren oder oszillieren wir eigentlich zwischen Mystik und Aufklärung. Da, wo wir versuchen, reines Ich, vollständig in sich geschlossenes Ich oder reines Nicht-Ich, den puren Gegenstand ohne alle Tätigkeit zu erkennen, da werden wir zu Mystikern – und das versucht Fichte zu vermeiden. Der Wissenschaftslehrer Fichte, der sich innerhalb der Aufklärung bewegt, versucht also zwischen diesen beiden Polen zu vermitteln und die Mitte aufzuklären, die dazwischen liegt, nämlich unser gesamtes Leben, das sich zusammensetzt aus Ich und Nicht-Ich. Unser Leben ist nicht nur reine Tätigkeit, reines Ich, aber unser Leben ist auch nicht reine Passivität, reiner Gegenstand oder Ding. Wir sind keine verdinglichten Gegenstände, sondern immer da, wo wir unserer Freiheit bewusst werden.

Musik

Sprecherin:

Fichtes Ich-Philosophie fand bei seinen Zuhörern teilweise enthusiastische Aufnahme, denn er sprach die Sehnsucht nach individueller Freiheit an. Andere hingegen stießen sich an seiner Leidenschaft fürs logische Ableiten bis ins unverständliche Letzte und Hinterletzte, so dass er der „Furie des Deduzierens“ geziehen werden konnte. Johann Wolfgang von Goethe etwa spottete über das große Ich in Jena und persiflierte Fichtes Terminologie in einem Brief an den Fichte-Gegner Friedrich Heinrich Jacobi:

Zitator 2:

Möchtest du liebes Nicht-Ich gelegentlich meinem Ich etwas von deinen Gedanken darüber mitteilen. Lebe wohl und grüße alle die guten und artigen Nicht-Ichs um dich her.

Sprecherin:

Fichte selbst konnte mit Spott und Ironie nicht gut umgehen, überhaupt tat er sich schwer im Umgang mit Kollegen und Obrigkeiten. Höflich war er nicht und geschmeidig schon gar nicht. Wer Fichtes Zorn auf sich zog, musste sich auf rabiate Attacken gefasst machen.

O-Ton – Rainer Schäfer:

Er war kein Mensch des Kompromisses. Insofern – kann man sagen – ist Fichtes entbehrungsreiches Leben und seine prekäre Situation ein Spiegelbild seiner Philosophie, ein Kampf gegen das Nicht-Ich, ein Kampf dagegen, sich bedingen zu lassen, ein Kampf für seine eigene Unabhängigkeit. Ein sehr schöner Aspekt dieses Kampfes ist natürlich auch seine Entlassung aus dem akademischen Dienst in Jena, wo ihm der Atheismus-Vorwurf gemacht wurde und zwar mit dem Argument, dass Fichtes Identifikation von Gott und moralischer Weltordnung dazu führt, dass der persönliche, dreifaltige, christliche Gott darin keine Rolle spielt...

Sprecherin:

Nachdem Fichte Jena verlassen musste, schlug er sich mehr schlecht als recht hauptsächlich mit Privatvorlesungen in Berlin, Erlangen und Königsberg durch. Noch einmal ging's mit Fichte bergauf, als er 1811 zum Rektor der neu gegründeten Berliner Universität gewählt wurde. Aber auch dort hatte er kein Glück; nach knapp fünf Monaten reichte er seinen Rücktritt ein. Zu den Hintergründen Hans Georg von Manz:

O-Ton – Hans Georg von Manz:

Fichte hatte ein sehr starkes Gerechtigkeitsgefühl. Das muss man eigentlich für das ganze Leben sagen; das hat sich sehr stark durchgezogen, und er wollte Gerechtigkeit für sich. Er hat sich auch sehr stark für andere eingesetzt, wenn er gesehen hat, dass jemandem Unrecht geschehen ist, und dieser starke Gerechtigkeitsinn hat ihm immer wieder Schwierigkeiten gebracht. Das war in der Zeit in Jena so, das war in der Zeit, wo er Rektor in Berlin war. Da ging's darum, dass ein jüdischer Student ungerecht behandelt worden ist. Und er hat sich für diesen Studenten eingesetzt, und das kam dann auch zu seinem Rücktritt.

Sprecherin:

Auch die Nachwelt hat es mit Fichte nicht allzu gut gemeint. Er wurde als Epigone des großen Immanuel Kant verkleinert, man sah ihn schon zu Lebzeiten von seinen Nachzögern Hegel und Schelling überholt. In der Philosophiegeschichte geistert Fichte hingegen als irgendwie egomanischer Subjekt-Philosoph durch die Lehrbücher. Doch ist das richtig? Fichte in seinen *Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten* aus dem Jahr 1794:

Zitator 1:

Der Mensch ist bestimmt, in der Gesellschaft zu leben... Er ist kein ganzer vollendeter Mensch..., wenn er isoliert ist... Der gesellschaftliche Trieb geht auf Wechselwirkung, gegenseitige Einwirkung, gegenseitiges Geben und Nehmen, gegenseitiges Leiden und Tun... Er geht nicht auf Subordination..., sondern auf Koordination aus... Jeder, der sich für einen Herrn anderer hält, ist selbst ein Sklave... Nur derjenige ist frei, der alles um sich herum frei machen will und ... und wirklich frei macht.

Sprecherin:

Fichte wird geradezu pathetisch und hymnisch, wenn er nicht nur die eigene Freiheit, sondern die Freiheit der anderen feiert.

Zitator 1:

Gemeinschaftliche Vervollkommnung, Vervollkommnung seiner selbst durch die frei benutzte Einwirkung anderer auf uns und Vervollkommnung anderer durch Rückwirkung auf sie als auf freie Wesen, (das) ist unsere Bestimmung in der Gesellschaft... Ich kenne wenig erhabenerer Ideen, meine Herren, als die Idee dieses allgemeinen Einwirkens des ganzen Menschengeschlechts auf sich selbst, dieses unaufhörlichen Lebens und Strebens, dieses eifrigen Wettstreites zu geben und zu nehmen..., deren gemeinsame Triebfeder die Freiheit ist und die Harmonie, die daraus entsteht... Einst (wird die) Zeit kommen..., da auch an dein Herz das meinige durch das schöne Band des gegenseitigen freien Gebens und Nehmens geknüpft sein wird.

Sprecherin:

Es wird deutlich, dass Fichte nicht ein egomanischer Subjekt-Philosoph gewesen ist, sondern ganz im Gegenteil: Fichte ist einer der wichtigsten Begründer einer Philosophie der Mitmenschlichkeit, wofür Philosophen den Begriff Intersubjektivitätsbesser Interpersonalitätsphilosophie geprägt haben. Hans Georg von Manz geht sogar so weit, Fichtes doch recht abstrakte Redeweise von Ich und Nichtich personal, genauer interpersonal zu verstehen.

O-Ton – Hans Georg von Manz:

Mein Ansatz ist diese Verbindung von Ich und Nicht-Ich, wobei das Nicht-Ich immer von vornherein schon als personales verstanden werden muss, und zwar, dass das Ich sich selber erkennt, indem es seine Freiheit erkennt. Und seine Freiheit kann es nur dadurch erkennen, dass es nicht mit einem Objekt in Kontakt kommt, sondern mit einer anderen Freiheit. Das ist glaube ich der ganz entscheidende Punkt, und deshalb ist Fichtes Interpersonal-Lehre so wichtig. Erst indem ich meine eigene Freiheit erkenne, erkenne ich mich selbst, und die Freiheit kann ich nur dadurch erkennen, dass ich aufgerufen werde, angesprochen werde. Jemand stellt eine Frage an mich oder eine Forderung, und ich muss auf diese Forderung reagieren, und ich muss mich entscheiden, und in diesem Moment, wo ich mich entscheiden muss, werde ich meiner Freiheit bewusst, werde ich meiner selbst bewusst.

Sprecherin:

Auch Rainer Schäfer betont den interpersonal-sozialen Charakter, indem er Fichtes Theorie der wechselseitigen Anerkennung hervorhebt. Zunächst Fichte:

Zitator 1:

(Kein freies Wesen) kann das andere (freie Wesen) anerkennen, wenn nicht beide sich gegenseitig anerkennen; und keines kann das andere behandeln als freies Wesen, wenn nicht beide sich gegenseitig so behandeln.

Sprecherin:

Dazu Rainer Schäfer:

O-Ton – Rainer Schäfer:

Bei Fichte ist diese Anerkennung als Verwirklichung der Freiheit eine liberale, menschenfreundliche Angelegenheit, also ein *Procedere*, bei dem Freiheit durch Freiheit verstärkt wird. Wenn man das vergleicht mit anderen Theorien der Anerkennung, z. B. bei Hegel, wie wir sie aus der *Phänomenologie des Geistes* kennen, Kampf um Anerkennung zwischen Herr und Knecht, da ist es ein Hauen und Stechen, da geht es darum, dass der eine den anderen unterjocht, da geht es darum, wer herrscht, wer Profit aus dem anderen herauszieht..., anerkannt wird dort derjenige, der den anderen übermächtigt. Und bei Fichte ganz anders; bei Fichte haben wir eine freie Anerkennung, bei der ich mich selbst entwürdigte, wenn ich versuche, den anderen zu unterjochen... Nur wenn ich den anderen als Ich im vollen Wortsinn behandle, nämlich als freien Selbstzweck, dann habe ich ihn wirklich anerkannt und bin auch anerkennungswürdig durch den anderen geworden, denn sonst bin ich nicht wert, anerkannt zu werden, wenn ich immer nur alle versuche zu beherrschen.

Musik

Sprecherin:

Fichtes menschenfreundliche Anerkennungstheorie hat erhebliche Auswirkungen auf alle anderen Teile seines philosophischen Systems, z. B. auf seine sozialpädagogische Konzeption, die sich durchaus sehr modern anhört.

Zitator 1:

Setzt man voraus, dass mehrere vernünftige Wesen vorhanden sind, so ist (darin) die Forderung enthalten, dass in jedem alle seine Anlagen gleichförmig ausgebildet werden sollen..., und wir kommen hier zu dem letzten Zweck aller Gesellschaft: der völligen Gleichheit aller ihrer Mitglieder.

Sprecherin:

Hans Georg von Manz charakterisiert diesen pädagogischen Ansatz, hebt allerdings auch seine Grenzen hervor.

O-Ton – Hans Georg von Manz:

Fichte will, dass – wir würden heute sagen – eine Chancengleichheit besteht und dass jeder nach seinen Möglichkeiten und seinen Talenten gefördert wird... Manchmal ging er damit sogar ins Extreme, dass er die Kinder den Eltern wegnehmen wollte, da sie in staatlichen Erziehungsanstalten aufgezogen werden sollten... Da ist er vielleicht etwas zu weit gegangen, aber er sieht auf der anderen Seite, wie in vielen Elternhäusern die Kinder nicht adäquat erzogen werden.

Sprecherin:

Merkwürdige Widersprüche zeigen sich auch in Fichtes Staatsverständnis. Fichte gehörte nicht zu denen, die den Staat vergöttern, eigentlich kein Wunder, wenn man die überragende Hochschätzung der Freiheit bedenkt.

Zitator 1:

Das Leben im Staate gehört nicht unter die absoluten Zwecke des Menschen..., sondern es ist ein nur unter gewissen Bedingungen stattfindendes Mittel zur Gründung einer vollkommenen Gesellschaft. Der Staat geht, ebenso wie alle menschlichen Institute, die bloße Mittel sind, auf seine eigene Vernichtung aus. Es ist der Zweck aller Regierung, die Regierung überflüssig zu machen.

Sprecherin:

Mit dieser Degradierung des Staates setzt sich Fichte eindeutig ab gegen die Staatstheorie des jüngeren, aber einflussreicheren Hegel. Rainer Schäfer:

O-Ton – Rainer Schäfer:

Für Fichte ist der Staat eine Institution, die sich selbst aufhebt, weil sie eben bloß Mittel für Zwecke ist. Die Zwecke sind wir Vernunftwesen, freie Wesen, der Staat dient unserer Freiheit und macht sich deswegen irgendwann selbst überflüssig. Insofern heben sich Institutionen für Fichte auf. Anders Hegel: Für Hegel ist der Staat ein Selbstzweck und damit den Einzelnen Übergehendes. Anders Fichte: Bei ihm dient der Staat dem Einzelnen, bei Hegel hat der Einzelne dem Staat zu dienen.

Sprecherin:

Wieder etwas anders sieht es aus, wenn man die *Reden an die deutsche Nation* heranzieht. Da zeigt sich ein Dilemma, dass man in gewisser Weise als typisch deutsch bezeichnen könnte. Auf der einen Seite das Freiheitsbewusstsein, auf der anderen Seite das Sicherheitsbedürfnis. Hans Georg von Manz beschreibt das Dilemma.

O-Ton – Hans Georg von Manz:

Es gibt auch eine Kehrseite, wenn man den Freiheitsbegriff auf der einen Seite hat. Auf der anderen Seite versucht Fichte, diesen Freiheitsbegriff in seiner Staatstheorie immer weiter abzusichern. Und dieses Sicherheitsbedürfnis führt dann dazu, dass die Freiheit sogar aufgehoben wird. Er versucht, immer weitere Instanzen, Kontrollinstanzen einzuführen und wieder eine Kontrollinstanz zur Kontrollinstanz, so dass man im schlimmsten Fall fast sogar zu einem Überwachungsstaat käme. Also das ist das andere Extrem bei Fichte, und Fichte ist in vielen Dingen extrem und radikal, dass er die Freiheit so sehr sichern will, dass es fast zu ihrer Aufhebung kommt.

Musik**Sprecherin:**

Neben Widersprüchen gibt es auch einige dunklere Seiten in Fichtes Denken. Als Deutschland unter die napoleonische Fremdherrschaft geraten war, schrieb er im Jahre 1808 die schon genannten *Reden an die deutsche Nation*, die später von Deutschnationalen und Nationalsozialisten einseitig und selektiv beerbt wurden. Tatsächlich gibt es in den Reden polemische Stellen, wenn er die Deutschen als „Urvolk“ über alle anderen heraushebt, die Deutschen als „Urvolk“, das – Zitat – „aus der Naturkraft lebendige(r) Sprache redet“. Andererseits waren für Fichte Patriotismus und Kosmopolitismus keine Gegensätze. Kosmopolitismus – so könnte man sagen – fängt nicht irgendwo an, sondern im Nahbereich der Patria, des Vaterlandes. Patriotismus ist sozusagen Kosmopolitismus zu Hause.

Zitator 1:

Kosmopolitismus ist ... der ... Wille, dass der Zweck des Daseins des Menschengeschlechts im Menschengeschlecht erreicht werde. Patriotismus ist der Wille, dass dieser Zweck erreicht werde zu allererst in derjenigen Nation, deren Mitglieder wir selber sind.

Sprecherin:

Einen Schatten werfen Fichtes antisemitische Äußerungen.

Zitator 1:

Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf alle Bürger drückt; es ist das Judentum.

O-Ton – Rainer Schäfer:

Also das ist ähnlich wie beim Nationalismus, wo Fichte die deutsche Nation so in den Vordergrund stellt, dass einem angst und bange werden kann angesichts von so viel Chauvinismus und Deutschtum. So sind auch die antisemitischen Äußerungen, denke ich, nicht zu beschönigen. Die stehen da als Ärgernis.

Sprecherin:

Hans Georg von Manz versucht die kritisierbaren Äußerungen Fichtes aus der zeitgeschichtlichen Situation zu verstehen.

O-Ton – Hans Georg von Manz:

Fichtes großes Anliegen war die Schaffung einer republikanischen Verfassung in einem Staat. Er sagt, es kann nur einen Staat geben und nicht mehrere Staaten innerhalb dieses Staates, und er fasste das Judentum als einen Staat innerhalb eines Staates auf, und das ließe sich mit der republikanischen Verfassung nicht in Einklang bringen, also das galt jetzt nicht nur für das Judentum, sondern auch für andere möglichen Gemeinschaften wie das Militär, den Adel oder den Klerus.

Sprecherin:

Es gilt für Fichte also das, was auch für andere bedeutende Denker gilt: Wo es Licht gibt, gibt's auch Schatten. Belebend und anregend wirken auch heute noch Fichtes Aufklärungen über eine Art menschenfreundlicher Freiheit. Vorsicht aber scheint geboten, wo Fichte seine Prinzipien auf die Realität anzuwenden, sie umzusetzen versucht in politisches, staatliches Handeln. Aber auch für die Gegner der Fichteschen Philosophie wird irgendwie gelten:

Zitator:

Kein Gott und kein Mensch kann uns helfen, wir selber müssen uns helfen.

Musik

** ** ** ** **